

Badische Anilin- und Sodafabrik

Youssif war in dieser Zeit mit der Produktion von Dekorgläsern beschäftigt. Seine Aufgabe, den Apparatebau, hatte er vernachlässigt und nun versuchte er, seinen Kontakt zu Herrn Berger wiederzubeleben.

Das Büro der BASF befand sich im Central District von Beirut. Das Gebäude ähnelte einem Labyrinth, nirgendwo gab es Namensschilder, weder Wegweiser beim Eingang noch Hinweise an den Türen.

Youssif suchte nach Herrn Berger, in der Hoffnung, Tipps für die Werkstücke seiner Glasbläserei zu erhalten oder, was sein Herz noch höherschlagen ließe, einen Auftrag zu bekommen. Ihm wäre jeder Auftrag recht gewesen, aber er wünschte sich einen, den er erfüllen konnte, um auch seinen Kontostand etwas zu erhöhen.

Herr Berger lief ihm direkt über den Weg, als Youssif sich in der Mitte eines Hausflurs befand – einer von vielen, die er in diesem Gebäude bereits erkundet hatte. Herr Berger erkannte ihn sofort wieder und grüßte freundlich: „Bonjour, Monsieur Youssif.“

Youssif erwiderte: „Bonjour, comment ça va“.

Herr Berger fragte, was er in diesem Labyrinth suche, und Youssif fragte, ob er einen Moment Zeit hätte:

„Selbstverständlich“, antwortete Herr Berger und lud Youssif ein, in sein Büro zu kommen, das direkt vor ihnen lag. Er werde gleich zurück sein.

Wenige Minuten später fragte Herr Berger, was er für ihn tun könne. Youssif erzählte:

„Ich habe viele Dekor-Gegenstände aus hochwertigem Glas hergestellt und möchte nun für den Chemieanlagenbau tätig sein. Ich möchte gerne etwas aus Glas fertigen, vielleicht ein Möbelstück aus hochwertigem Glas oder einen Kunstgegenstand, am liebsten aber einen Destillationsreaktor oder etwas, das in der chemischen Industrie gebraucht wird.“

Herr Berger erklärte:

„Da fällt mir schon etwas ein. Es gibt Bedarf an Reaktionsgefäßen für die Produktion von Düngemitteln. An diesem Standort produziert die BASF Düngemittel und benötigt spezielle Reaktionsgefäße, die dafür ausgelegt sind, ein Gas in Salpetersäure einzuleiten und zu mischen. Zusätzlich braucht sie Glaslanzen zur Verteilung des Gases und einen Dunstabzug“, erklärte Herr Berger. „Die Angelegenheit ist sehr heikel, bei unsachgemäßer Behandlung, wie der Einwirkung von starken Stößen, haben Sie die Chance, eine kurze, aber perfekte Himmelfahrt zu erleben.“

Youssif dankte für den Tipp und überlegte sein weiteres Vorgehen. Er benötigte für den ersten Versuch einen großen Glasballon. Ein Gedanke brachte ihn auf einen Antiquitätenladen. Er erinnerte sich, abseits des Parks in der Rue Clemenceau einen Trödlerladen entdeckt zu haben.

Beim Betreten ertönte ein Dreiklang. Der Krämer erhob sich und ging auf ihn zu. Youssif grüßte und sah sich um. Der Krämer fragte:

„Womit kann ich behilflich sein?“

Youssif erklärte: „Ich habe Interesse an einem großen Glasbehälter“. Der Krämer erkundigte sich nach der gewünschten Größe. Er schlug vor, dass Youssif sich vielleicht die lagernden Artikel ansehen sollte. Daraufhin führte der Krämer Youssif ins Dachgeschoss, das vollgestellt mit allerlei Gerümpel war. Youssif wollte schon den Laden verlassen, doch da sah er eine Ikone, die auf einem Tisch platziert war und er begann zu stöbern. Auch das Hauptwerk des bedeutenden griechischen Mathematikers Euklid, *Die Elemente*, lag als zweisprachige Ausgabe Griechisch-Französisch vor ihm. Er wurde fähig, die Freude überkam ihn und fuhr ihm in die Beine. Er begann vor Freude zu zappeln und seine ursprüngliche Absicht, die ihn hierhergeführt hatte, verblasste. Dieser Trödeladen erwies sich als wahre Fundgrube. Da kam ihm der Glasballon wieder in den Sinn. Denn unter Stoffresten begraben, lugte ein Flaschenrand mit weiter Einfüllöffnung hervor. Bei näherer Betrachtung entpuppte er sich als geeignet für seinen Zweck. Youssif fragte: „Wozu wurde dieser verwendet?“ „Er hat zur Erzeugung von Gärungssessig gedient“, sagte der Trödler. Youssif sah, dass er für seinen Zweck groß genug und genau richtig war. Er verhandelte noch den Preis und ging mit Euklid und dem Glasbehälter zufrieden nach Hause. Die Ikone war ihm zu wertvoll, er hätte keinen würdigen Platz dafür gefunden und so ließ er sie schweren Herzens auf dem Tisch zurück, wo er sie gesehen hatte.

Philosophie im Islam

Marwa Fatima war sehr überrascht, als Youssif mit dem Buch Euklids Elemente nach Hause kam. Sie fragte: „Möchtest du dich nun in die griechische Philosophie einarbeiten, die der Islam seit 2400 Jahren ignoriert hat? Stellt dieses Thema für dich eine geistige Bereicherung dar?“ Youssif erklärte, er wisse, dass die großen Propheten und Lehrer des Islam die griechische Philosophie gemieden, wenn nicht verachtet hätten. Dennoch habe er sich damit beschäftigt. Während seiner Jugendjahre bei Esfahan Glass Ind. benötigte er nur wenig Schlaf. Vermutlich hielt ihn eine Kombination aus Interesse und etwas Arsenstaub wach. Er vertiefte sich bis spät in die Nacht in die griechische Philosophie, ohne je jemandem davon zu erzählen. Euklid schärfte sein räumliches Verständnis, während die Stoiker ihm beibrachten, allem Lebenden Respekt entgegenzubringen, und es versteht sich von selbst, dass auch Frauen diesen Respekt verdienten. Marwa Fatima fragte ihn, warum er sich trotz ihrer Kinderlosigkeit aufgrund von Unfruchtbarkeit nicht hatte scheiden lassen. Er antwortete, dass sie ihm auch ohne Kinder wichtig sei und er sie respektiere. Hätte sie Kinder bekommen können, gäbe es wohl keine Amira Eliza im Hause.

Amira Eliza griff die Argumente Youssifs auf. Sie verstand auch nicht, weshalb es Denkverbote geben sollte. Jeder Mensch sollte das Recht und die Freiheit haben, sich Kenntnisse in seinen Interessensgebieten anzueignen. Die großen Errungenschaften in der Medizin seien oft durch rechtswidrige Handlungen zustande gekommen. Anatomen der ersten Stunde hätten bei Androhung der Todesstrafe Erhängte von den Bäumen geschnitten und sezziert.

Amira Eliza meinte weiters, jede Erkenntnis sei nicht nur eine Bereicherung für die jeweilige Person, sondern auch für die Menschheit. Dass die griechische Philosophie im Islam bis jetzt keine

Akzeptanz gefunden hatte, fand sie schade. Dies könnte einer der Gründe gewesen sein, Frauen die Persönlichkeit abzusprechen und sie wie Hunde hinterherlaufen zu lassen oder ihnen kein Stimmrecht zu geben.

Marwa Fatima ergänzte, dass auch die islamischen Mystiker, wie die Sufis von den Sunniten, als Ungläubige betrachtet würden, und Amira Eliza sagte: „Die schiitische Ausprägung des Islam wird ebenfalls als von Allah abgespalten betrachtet.“

Youssif gab seiner Zustimmung Ausdruck und erklärte: „Meiner Ansicht nach können aus Nachsicht und Toleranz wertvolle, freudenspendende Werke entstehen. Eine tolerante Sichtweise schafft Neues, während eine fundamentalistische Sichtweise vieles zerstört und das Bewusstsein einengt. Obwohl Tradition meint, bewahren zu müssen, lässt das verkrampfte Festhalten an der Vergangenheit eine Moderne nicht zu. Stattdessen bahnt sich der Gestank des Vermoderten aus dem *Kleiderschrank der Geschichte* seinen Weg in die Welt, oder erhält im besten Fall in einer musealen Rückschau eine Neuauflage. Dass mir zwei so liebe Frauen erlaubt sind, empfinde ich als bereichernd. In anderen religiösen Kulturen zerbrechen aus diesem Grund viele Ehen.“

Mohammads Reformen

„Die Diskriminierung der Frauen im Islam wird von den Männern nicht nur geduldet, sondern vielmehr erwünscht“, sagte Youssif. In diesem Zusammenhang habe Reza Schah Pahlavi am 7. Januar 1936 Großes für die Frauenrechte getan:

Er ächtete das Tragen des Tschadors in der Öffentlichkeit. Am *Tag der Befreiung der Frau* traten die Gattinnen der Minister ohne Tschador in der Öffentlichkeit auf, begleitet von einer offiziellen Proklamation, die das Tschador-Verbot verkündete. 1963 gelang es seinem Sohn Mohammad Reza Schah Pahlavi, dank eines überwältigenden Referendums, das Parlament von seinen Reformen zu überzeugen. Es gab jedoch weiterhin Frauen, die traditionell gekleidet sein wollten und moderne Kleidung ablehnten. Dies war auch mit dem *American Way of Life* verbunden, der von vielen im Iran abgelehnt wurde. Viele Frauen weigerten sich, den neuen Kulturzwang zu akzeptieren.

Das Land war gespalten zwischen Monarchisten und Traditionalisten. Mohammad Reza Schah Pahlavi hatte seine westliche Denkweise autoritär durchgesetzt und eine Kulturrevolution mit Unterstützung des Geheimdienstes SAVAK und der CIA erzwungen. Doch die Verstaatlichung der Anglo-Iranian Oil Company durch seinen Premierminister Mossadegh löste großes Misstrauen gegen den Monarchen aus. Die Enteignung brachte seine internationalen Unterstützer gegen ihn auf, und nach einer Konferenz auf Guadeloupe wurde ihm jede weitere Unterstützung entzogen. Er verlor daraufhin die Macht und Unruhen führten den Iran in die islamische Revolution. Schließlich wurde ihm in verschiedenen Ländern Exil gewährt, doch er verstarb in Kairo, womit das Ende der Monarchie im Iran besiegelt war. Ruhollah Chomeini kehrte aus dem Pariser Exil zurück, und mit ihm kam die Macht der Mullahs, die es sich zum Ziel gesetzt hatten, den American Way of Life und die westliche Kultur aus dem Iran zu verbannen.

Palästinaflüchtlinge

Eine große Anzahl palästinensischer Flüchtlinge, die infolge der Gründung des Staates Israel und der anschließenden Suezkrise in die Levante strömten, wurde durch die Politik von König Hussein I. von Jordanien verdrängt. Jordanien diente als Einfallstor für den Libanon. Präsident Fouad Schehab gelang es, die Freischärler zu entwaffnen und aufgrund seiner erfolgreichen Wirtschaftspolitik, die den Libanon aus der Krise führte, weltweite Anerkennung zu erlangen. Diese Politik wurde als Schehabismus bezeichnet. Schehab bemühte sich, die inneren Kräfte wiederherzustellen und die palästinensischen Freischärler, die in das Staatsgebiet eindringen, zu entwaffnen. Trotz seiner erfolgreichen Staatsführung wurde er jedoch nicht wiedergewählt, und der Libanon geriet in einen Bürgerkrieg.

Düngemittel

Das Dreimäderlhaus hatte sich prächtig entwickelt. Aisha Tahira hatte ihr Baccalaureat im Lycée vergangene Woche mit gutem Erfolg bestanden.

Youssif arbeitete am Düngemittelreaktor. Er hatte eine Vorrichtung gebaut, womit er den zu bearbeiteten Glasbehälter in Rotation versetzen und ihn allseitig mit dem Wasserstoffbrenner erwärmen konnte, um ihn so zu formen, wie die Aufgabe es erforderte. Das Verbrennen von Wasserstoff in Luft erzeugt eine weichere Flamme, die für das Formen von Glas geeigneter ist als die Verwendung von Azetylen. Propan darf in geschlossenen Räumen nicht verbrannt werden. Am Glasreaktor brachte er Anschlüsse an und musste improvisieren. Den Durchmesser der Einfüllöffnung konnte er so dem Gummistöpsel anpassen, dass er dicht verschloss. Das gesamte Vorhaben war Neuland für ihn und so probierte er so lange, bis er mit der Arbeit zufrieden war und daran Gefallen fand. Dann befüllte er den Reaktor mit Wasser, um die Dichtheit zu prüfen.

Youssif besorgte die notwendigen Reagenzien: Kieselgur, damit der stickstoffreiche Dünger, der für das Wachstum der Pflanzen sorgt, nicht in der Hand explodierte. Der Chemiker Justus von Liebig hatte als erster die Bedeutung des Stickstoffbedarfs für das Pflanzenwachstum erkannt und hatte damit die sich anbahnende Hungerkatastrophe des 19. Jahrhunderts durch Anreicherung der Ackerböden mit stickstoffreichen Düngern abgewendet.

Als er die Arbeiten am Reaktor fertiggestellt hatte und der erste Dünger gewonnen werden konnte, hielt Youssif Ausschau nach geeigneten Kleinabnehmern im Süden, wo größtenteils Olivenhaine und Gemüsegelder die Landschaft prägten. Der Dünger hatte durch Kieselgur die Struktur eines bröseligen Schwammes angenommen. Zur Einbringung auf den Ackerböden durfte der Dünger nicht mit den bloßen Händen berührt werden.

Youssif war ein sorgfältiger Mensch und erkundete die Gegenden, wo vorwiegend Gemüseanbau betrieben wurde. Marwa Fatima und Amira Eliza begleiteten ihn in den Süden. Entlang der Küstenstraße ging es zuerst nach Kana in Galiläa, jenem Ort, an dem der biblischen Überlieferung nach die Hochzeit von Kanaan gefeiert worden war. Das Wetter war prächtig und seine Freude auch, denn er sah unbearbeitete Felder und begab sich zu einem Gehöft. Da wurde ein Fenster aufgestoßen

und ein Mann zeigte sich mit einem Gewehr im Anschlag. Ein Hund bellte unentwegt seit ihrer Ankunft und verbreitete Alarmstimmung. Youssif und seine Frauen stiegen aus dem Auto, hoben die Arme und zeigten ihre Hände, die keine Waffen trugen. Der Mann war vermutlich der Landwirt. Youssif rief ihm zu:

„Bonjour!“. Der Landwirt schien aufgrund der unsicheren Zeit aufgebracht zu sein:

„Qu'est- ce que vous voulez?“ – „Was wollen sie?“

Youssif rief ihm zu: „Nous avons de l'engrais pour une meilleure croissance des légumes et nous pourrions faire des affaires.“ – „Wir haben Dünger für besseres Wachstum des Gemüses und könnten Geschäfte machen.“

„Il n'y a pas de légumes à cette saison.“ – „Es gibt kein Gemüse zu dieser Jahreszeit.“

Er kam vom Halbstock herunter und war nicht mehr so abweisend, seine Waffe trug er locker in der Hand und nicht mehr im Anschlag. Youssif fragte ihn, ob die PLO nun auch die Gemüsefelder erreicht habe. Der Landwirt fragte: „Machen Sie Scherze? Bereits vor dem Sechstagekrieg ist die Guerilla der PLO aktiv gewesen. In Jordanien, knapp an der Grenze zum Libanon bei Irbid, wurde heftig gekämpft. Jordaniens König Hussein I. ist es gelungen, die PLO aus seinem Land zu vertreiben, nun sind sie, wenn man den offiziellen libanesischen Nachrichten glauben kann, in großer Anzahl in den Libanon eingedrungen.“

Youssif erwiderte: „Ich habe Verständnis für alle Beteiligten. Den Palästinensern wurde ihr Land geraubt, während den Juden Land geschenkt wurde. Sowohl den Arabern als auch den Juden haben die Großmächte Versprechungen gemacht, die nicht nur Unheil stifteten, sondern zum anderen auch nicht eingehalten wurden.“ Weiters betonte Youssif, er wolle keinen Krieg, sondern Geschäfte machen.

Tatsächlich zeigte der Landwirt Interesse und erklärte: „Ich möchte den Dünger ausprobieren. Dafür kann ich eine kleine Fläche zur Verfügung zu stellen, lassen Sie mir dazu etwas Dünger da?“ Der Landwirt zeigte ihnen den Acker, den er bestellen wollte.

Youssif fragte: „Wie groß ist dieser Acker?“

Der Landwirt gab an: „Er ist etwa zwölf Hektar groß.“ Nach der Besichtigung lud er die Ankömmlinge zu einer kleinen Stärkung ein. Im Haus servierte er Hummus, Taboulé, Oliven sowie Fladenbrot und Arak, mit den Worten: „Das habe ich immer griffbereit“.

Youssif schätzte die Gastfreundschaft, denn der Fußmarsch zu den Feldern hatte ihn hungrig gemacht. Er betonte, er wolle nicht zur Last fallen. Doch der Landwirt bedankte sich für den unerwarteten Besuch und den Dünger. Sie kamen überein, dass er ihn auf einer kleinen Ackerfläche ausprobieren sollte. Sollte der Test erfolgreich sein, würde der Landwirt den ganzen Acker damit bestellen. Youssif solle in zwei Monaten wiederkommen.

Nach diesem Gespräch traten Youssif und seine Frauen den Heimweg an, und es wirkte, als würden gute Freunde mit der Absicht gehen, bald wiederzukommen.

Auf dem Rückweg kamen sie an dem kleinen Ort Tebnine vorbei und schauten sich um. Sie sahen Ackerland in einer kriegsbeschädigten, desolaten Umgebung. Sie näherten sich einem Haus, das

bewohnt zu sein schien. Ein Hund schlug an, und ein Mann trat mit einer Hand am Abzug einer Kalaschnikow heraus. Youssif begrüßte freundlich:

„Bonjour Monsieur!“

„Qu'est-ce que vous voulez ici?“ – „Was wollen Sie hier?“, war die Antwort des Mannes.

„Wir haben Dünger für besseres Wachstum des Gemüses“, erklärte Youssif. „Geben Sie den Dünger in die Erde und säen Sie den Samen aus oder setzen Sie Pflanzen“, rief Youssif dem Landwirt zu.

„Gut, lassen Sie den Dünger hier und verlassen Sie sofort diese Gegend. Hier kommt es immer wieder zu Kampfhandlungen. Guerillakämpfer der PLO machen den Ort unsicher. Ich möchte nicht eine Leiche vom Acker tragen müssen“, warnte der Landwirt, dessen Stimme auch ohne Megafon gut vernehmbar war.

„Darf ich in zwei Monaten wiederkommen und den Erfolg begutachten?“, fragte Youssif.

„Ja, wenn Sie den Boden mit Ihrem Blut düngen wollen. Also verschwinden Sie, und zwar sofort!“

„Den Dünger hat er nicht genommen, was machen wir nun damit?“, fragte Youssif.

Marwa Fatima meinte, sie habe nicht gewusst, dass hier die Landwirte bedroht würden. Sie habe aber schon lange keine Nachrichten mehr gehört. Youssif erklärte:

„Ich habe eine Idee, aber sie ist streng geheim. Zuerst fahren wir nach Beirut und dann entscheiden wir weiter.“ Marwa Fatima war neugierig. „Was willst du in Beirut tun?“, fragte sie.

„Ich dünge einen kleinen Flecken des Sanayeh Parks, wir könnten bald das Ergebnis bestaunen“, sagte Youssif mit einem Lächeln.

Kains Verzweiflung

„Das schöne Land, das einst von den Phöniziern besiedelt wurde und vor wenigen Jahren noch als *Schweiz des Orients* galt, droht im Bürgerkrieg zu versinken“, beklagte Youssif. „Ich kann den Landwirten keinen Dünger für ihre Felder bringen. Diese Situation erinnert mich an die biblische Geschichte von Kain und Abel, die Jahwe unterschiedlich belohnt hatte: Kain mit seinen geopferten Feldfrüchten wurde zurückgewiesen.“

Youssif dachte über Abels Opfer nach. Jahwe hatte Gefallen an der Tötung eines Tieres gefunden, war jedoch nicht erfreut über die Ernte der Feldfrüchte, bei der niemand zu Schaden kam:

„Warum feiern die Christen dann Erntedank, wenn Jahwe Feldfrüchte nicht zu schätzen wusste?“, sagte Youssif halb zu sich selbst. „Warum sollte man einen Gott anbeten, der Zwietracht sät?“

Youssif fand keine Antwort auf seine Frage. Er fragte sich, ob es immer nur die Sprache der Gewalt sein musste, die aus Wut, Eifersucht und Neid entstand und einen Bruder dazu brachte, den anderen zu erschlagen, weil dessen Opfertier angenommen worden war.

„In diesem Land wird seit vielen Jahren aus ähnlichen Gründen gekämpft, nämlich wegen Ungerechtigkeit, Neid und Hass, genau wie in der biblischen Erzählung“, fuhr Youssif fort. Seine

beiden Begleiterinnen schwiegen. Da schrie Youssif „NEIN. Hier geht es um die Existenz zweier Völker, und das verschärft die Lage um ein Vielfaches.“